

Abt Franz in Brixen

Am Michaelstag 1846 übersiedelte Wendelin Pfanner in die Bischofsstadt Brixen zum Theologiestudium. Zunächst wohnte er privat. Die Vermieter waren freundliche Leute, Wendelin fühlte sich wohl. Schon gegen Ende des Jahres 1847 erhielt er die Tonsur und die Niederen Weihen; er war inzwischen ins Priesterseminar eingezogen. Die Kost bereitete ihm Schwierigkeiten, die häufigen Fleischspeisen

war er nicht gewohnt. „Eine gefährliche Lungen- und Gehirnentzündung brachte ihn an den Rand des Grabes. Nach seiner Ansicht half sich aber schließlich die Natur selbst. Ein nicht enden wollendes Nasenbluten brachte dem schwer Darniederliegenden Erleichterung und Besserung.“

Inwieweit die ärztliche Diagnose von damals unseren modernen Erkenntnissen standhielte, sei einmal dahingestellt. Jedenfalls verordnete der Doktor frühzeitig Ferien. In der heimatlichen Luft und durch die liebevolle Pflege seiner guten Stiefmutter kam Wendelin rasch wieder zu Kräften. Das war 1848, die Zeit der großen Revolution in Europa. Die Seminaristen mussten vorzeitig Ferien machen. Als das neue Semester begann, war Wendelin wieder fit.



Abt Franz als Student



Abt Franz als Jungpriester

Beachtenswert: Wendelin Pfanner trug sich damals mit dem Gedanken in die „Heidenmission“ zu gehen: „Den ersten Anfang nahm dieser Gedanke von dem Vers im Misere (Ps 50,14): Ich will die Sünder deine Wege lehren, und die Gottlosen werden sich bekehren. – So oft ich das Misere, das in unsere tägliche Seminarordnung einbegriffen war, betete, ließ mir der Missionsgedanke keine Ruhe mehr, bis ich endlich meine Zweifel meinem Spiritual und Beichtvater eröffnete. Dieser trug den Fall dem Bischof zur Entscheidung vor. Der Kirchenfürst erklärte: Der Mann ist ja doch zu schwach, und deshalb sehe ich nicht ein, warum er nach Amerika will! – Damals verstand man nur Amerika, wenn man von den Missionen sprach.“

Die letzten Monate in Brixen verliefen normal. Hin und wieder wurden die Studien von einem gemeinsamen Ausflug unterbrochen. Von einem solchen erzählt Pfanner in einem Brief an seinen Jugendfreund Dr. Ludwig Haitinger: „Einmal gingen wir mit unserem Spiritual längs des Mühlgrabens spazieren. Einige Seminaristen sagten: Den möchten wir kennen, der frei und frank über diesen Kanal springt! – Da sagte der alte Spiritual (ein verus Israelitus in quo do-

lus non est): Was sagen Sie? Das wäre ja ein Wunder! – Ich sagte darauf, ich wirke dieses Wunder, wenn mir jeder einen Kreuzer gibt. – So soll es sein, riefen alle zugleich, wir zahlen einen Kreuzer. Das Schauspiel ist es wert, wenn der Pfanner hübsch ins Wasser plumpst. Ich war so klug, das Geld schon zuvor, etwa dreißig Stück, zu sammeln – und dieses Geld hinterlegte ich in die Hände des heiligmäßigen Spirituals. Ich – wie alle – war im langen Talar und in schweren Stiefeln. Doch ich kannte mich ja gut von Feldkircher und Innsbrucker Sprüngen her. Im Hui war ich drüben und auch wieder herüben. Miraculum factum. Ich lief zum Spiritual ums Geld. Dieser schlug die Hände überm Kopf zusammen mit dem Ausruf: Aber dieser Pfonner!“ ■

